



BERND WASS | HEINZ PALASSER

Grundlagen der Philosophie

EINFÜHRUNG IN DIE GESCHICHTE UND DIE KERNDISZIPLINEN

 tredition®



BERND WASS | HEINZ PALASSER

Grundlagen der Philosophie

EINFÜHRUNG IN DIE GESCHICHTE UND DIE KERNDISZIPLINEN

 tredition®



GRUNDLAGEN DER PHILOSOPHIE

Einführung in die Geschichte der Philosophie und die
Kern disziplinen



www.tredition.de

© Academia Philosophia
Österreichische Privatakademie für Philosophie und
philosophische Weltdeutung
Direktoren: Dr. Bernd Waß; Dr. Heinz Palasser
www.academia-philosophia.com

Herausgeber: Academia Philosophia, Salzburg & Wien
Autoren: Dr. Bernd Waß; Dr. Heinz Palasser
Umschlaggestaltung, Illustration, Grafik: Mag. Petra Pfuner,
CreativbüroVitamin©
Cover-Bild: Shutterstock Standard-Lizenz, Stockfoto-
Nummer: 83387449

Verlag: Tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359, Hamburg
978-3-347-03470-9 (Paperback)
978-3-347-03471-6 (Hardcover)
978-3-347-03472-3 (e-Book)

Erste Auflage 2020

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autoren unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Zum Gebrauch

Die hier vorliegende Abhandlung ist unserem Wunsch entsprungen, ein Einführungsbuch zur Hand zu haben, das den Anforderungen unserer Lehrtätigkeit an der Academia Philosophia entspricht: einem Laien die Grundlagen der Philosophie näher zu bringen – außerhalb der Mauern der Universitäten, aber nichtsdestoweniger auf angemessenem theoretischen Niveau. Man hat es also im Eigentlichen mit einem Lehrmittel zu tun. Während der vielen Jahre, die wir es nun schon im Gebrauch haben, haben wir es nicht zuletzt in der Debatte mit den Studierenden stets weiterentwickelt, sodass es heute, wie wir glauben, einem größeren Kreis von Interessierten zur Verfügung gestellt werden kann. Der Text soll dazu beitragen, sich im scheinbar undurchdringlichen Labyrinth philosophischer Auffassungen, Positionen und Theorien zu orientieren; ein tiefergehendes Verständnis der genuinen Problem- und Fragestellungen auszubilden, mit denen wir es in der Philosophie zu tun haben; die arttypische Weise des philosophischen Denkens zu erfassen und den Abstraktionsgrad sowie die Präzision des eigenen Denkens zu erhöhen.

Wir haben versucht, die Dinge nicht komplizierter zu machen als sie es sind, wir haben sie aber auch nicht unnötig zu vereinfachen gesucht. Es herrscht nämlich heute eine verführerische Tendenz vor, die Sache der Philosophie zu einer weitaus seichteren und weniger schwierigen Tätigkeit zu machen, als sie es in Wirklichkeit ist. Wie hat es der bedeutende Deutsche Philosoph Franz von Kutschera einst so treffend ausgedrückt: "Wirklich einfach und allgemeinverständlich ist leider nur schlechte Philosophie. In

guter Philosophie bemüht man sich, auf Gipfel zu gelangen, von denen aus man eine Übersicht über die zerklüftete Landschaft unseres Wissens hat. Nur hohe Gipfel bieten einen solchen Überblick und auf sie kommt man nur mit Kraft, Ausdauer und angemessener Ausrüstung. In einem anderen Bild: Was nicht schwer ist, ist kein Gold.”¹ Lassen Sie sich also vom manchmal »störrischen Ross der Philosophie« nicht abwerfen. Sollten sich aus der Lektüre des vorliegenden Buchs philosophische Fragen ergeben, so können Sie selbige gerne an uns richten. Senden Sie uns hierzu eine Mail an: *info@academia-philosophia.com*

¹ Von Kutschera, Franz: Philosophie des Geistes, Mentis, Paderborn, 2009, S. 13.

DIE AUTOREN

Bernd Waß studierte am Institut für Philosophie der Kultur- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Salzburg Analytische Philosophie. Zum Doktor der Philosophie promovierte er bei Prof. Dr. Reinhard Kleinknecht, Prof. Dr. Otto Neumaier und Prof. Dr. Volker Gadenne mit einer Arbeit zur Philosophie des Geistes. Er ist Philosoph, ordentliches Mitglied der Österreichischen Gesellschaft für Philosophie und Gründungsdirektor der Academia Philosophia. Seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte finden sich in der Metaphysik, insbesondere der Philosophie des Geistes, und der Erkenntnistheorie.

Heinz Palasser absolvierte an der Wirtschaftsuniversität Wien und der University of Minnesota Studien der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften mit den Schwerpunkten Betriebswirtschaftslehre und Philosophie. Zum Doktor der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften promovierte er am Institut für Philosophie der Wirtschaftsuniversität Wien bei

Prof. Dr. Gabriele Mras mit einer Arbeit zum philosophischen Skeptizismus. Seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte finden sich in der Erkenntnistheorie, insbesondere im philosophischen Skeptizismus, und in der Handlungstheorie. Er ist Philosoph, Universitätslektor und Gründungsdirektor der Academia Philosophia.

Die Philosophie hat alles, um im besten Fall nichts mit ihr zu tun zu haben:

Sie ist theoretisch, nicht praktisch; sie ist lebensfern, nicht lebensnah und die

Beschäftigung mit ihr ist überaus schwierig. Mit der Leichtigkeit des Seins hat sie nichts zu tun. Um es im Stil des französischen Philosophen und Seismografen des Verfalls, Emil M. Cioran, zu sagen: Das Pendel des Lebens schlägt nur in zwei Richtungen aus, in die der heilsamen Illusion oder der unerträglichen Wahrheit. Letztere ist ihr Geschäft. Welt und Mensch am Seziertisch des Denkens. Unter dem Philosophenhammer bleibt nichts heil. Vielleicht aber ist sie gerade deshalb so anziehend, so schillernd, so faszinierend, so tief; lässt sie einen nicht mehr los.

(Bernd Wass)

Vorwort

Der britische Philosoph Bertrand Russell, der zu den bedeutendsten Vertretern der Analytischen Philosophie zählt und mit der *Principia Mathematica* das von Gottlob Frege zurückgelassene Projekt vervollständigte, die gesamte Mathematik allein mithilfe des Mengenbegriffs und den Schlussregeln der philosophischen Logik zu rekonstruieren, schreibt 1912, in ›Die Probleme der Philosophie‹, vom *Wert* derselben. Ein Aufsatz der nichts an Wirkkraft eingebüßt hat und der heute wie damals den Wert der Philosophie in einer Weise darzustellen vermag, wie es pointierter und schöner nicht sein könnte. Ohne Zweifel: Ein Plädoyer für das philosophische Denken! Ein solches Plädoyer, so dachten wir uns, wäre angemessen, um es dem vorliegenden Werk voranzustellen, versteht es sich doch selbst als eine Aufforderung zum Philosophieren:

Häufig nämlich wird der Wert des philosophischen Denkens, mithin der Wert der Philosophie überhaupt, in Frage gestellt. Nicht zuletzt deshalb, weil viele Menschen unter dem Einfluss der Wissenschaft oder der Bedürfnisse des praktischen Lebens dazu neigen, in der Philosophie nicht mehr als ein harmloses, aber auch nutzloses Spiel zu sehen, das aus begrifflichen Haarspaltereien und Streitigkeiten über Dinge besteht, über die wir ohnehin nichts wissen können. Diese Auffassung ergibt sich offenbar teils aus einer falschen Vorstellung über Sinn und Zweck des Lebens, teils aus einer falschen Vorstellung über das, was die Philosophie erreichen will.

Die Naturwissenschaft ist – vermittels der mit ihrer Hilfe gemachten Erfindungen – unzähligen Menschen von

Nutzen, die von ihr überhaupt keine Ahnung haben; deshalb darf man ihr Studium allemal empfehlen. Diese Art von Nützlichkeit ist nicht Sache der Philosophie. Wenn die Beschäftigung mit der Philosophie überhaupt einen Wert hat, dann kann dieser nur indirekt zustande kommen, durch den Einfluss auf das Leben derer, die sich mit ihr beschäftigen. In diesem Einfluss, in diesen Auswirkungen, müssen wir also zunächst den Wert der Philosophie suchen. Wir müssen uns außerdem – wenn wir bei diesem Versuch nicht scheitern wollen – von den Vorurteilen der fälschlich so genannten »Männer der Praxis« frei machen. Der »Praktiker« ist – einem häufigen Gebrauch des Wortes nach – jemand, der nur materielle Bedürfnisse kennt, der einsieht, dass der Mensch Nahrung für seinen Körper braucht, aber vergisst, dass auch der Geist seine Nahrung braucht. Wenn es allen Menschen gut ginge, wenn Armut und Krankheit auf das niedrigste überhaupt mögliche Maß reduziert wären, bliebe noch viel zu tun übrig, um eine Gesellschaft zu schaffen, die Wert hätte. Aber selbst in der Welt, die wir jetzt haben, sind die Güter des Geistes mindestens ebenso wichtig wie die leiblichen Güter. Der Wert der Philosophie ist ausschließlich unter den Gütern des Geistes zu finden; und nur Menschen, denen diese Güter nicht gleichgültig sind, können davon überzeugt werden, dass die Beschäftigung mit der Philosophie keine Zeitverschwendung ist.

Das Ziel der Philosophie – wie das aller anderen eigentlich geistigen Tätigkeiten, des Studiums im ursprünglichen Sinne des Wortes – ist Erkenntnis. Die Erkenntnis, um die es ihr geht, ist die Art von Erkenntnis, die Einheit und System in die angesammelten Wissenschaften bringt, und die Art, die sich aus einer kritischen Überprüfung der Gründe für unsere Überzeugungen, Vorurteile und Meinungen ergibt.

Es gibt viele Fragen und unter ihnen solche, die für unser geistiges Leben von profundem Interesse sind. Hat die Welt einen einheitlichen Plan oder Zweck, oder besteht sie aus einem zufälligen Zusammenspiel der Atome? Ist das Bewusstsein ein beständiger Teil der Welt, so dass wir noch auf ein unbeschränktes Wachstum hoffen dürfen, oder ist das Bewusstsein ein transitorisches Phänomen auf einem kleinen Planeten, auf dem das Leben nach einiger Zeit unmöglich werden wird? Haben Gut und Böse eine Bedeutung für die ganze Welt oder nur für uns Menschen? – Das sind Fragen, die die Philosophie stellt, und die von verschiedenen Philosophen verschieden beantwortet worden sind.

Man muss zugeben: Viele Philosophen haben gemeint, dass die Philosophie die Wahrheit bestimmter Antworten auf solche fundamentalen Fragen feststellen könne. Doch so gering die Hoffnung, Antworten zu finden, auch sein mag: es bleibt Sache der Philosophie, weiter an diesen Fragen zu arbeiten, uns ihre Bedeutung bewusst zu machen und alle möglichen Zugänge zu erproben. Der Wert der Philosophie darf nämlich nicht von irgendeinem fest umrissenen Wissensstand abhängen – im Gegenteil – ihr Wert besteht gerade wesentlich in der Ungewissheit, die sie mit sich bringt.

Wer niemals eine philosophische Anwendung gehabt hat, der geht durchs Leben und ist wie in ein Gefängnis eingeschlossen: von den Vorurteilen des gesunden Menschenverstands, von den habituellen Meinungen seines Zeitalters oder seiner Nation und von den Ansichten, die ohne die Mitarbeit oder die Zustimmung der überlegenden Vernunft in ihm gewachsen sind. So ein Mensch neigt dazu, die Welt bestimmt, endlich, selbstverständlich zu finden; die vertrauten Gegenstände stellen keine Fragen, und die ihm

unvertrauten Möglichkeiten weist er verachtungsvoll von der Hand. Sobald wir aber anfangen zu philosophieren führen selbst die alltäglichsten Dinge zu Fragen, die man nur sehr unvollständig beantworten kann. Die Philosophie kann uns zwar nicht mit Sicherheit sagen, wie die richtigen Antworten auf die gestellten Fragen heißen, aber sie kann uns viele Möglichkeiten zu bedenken geben, die unser Blickfeld erweitern und uns von der Tyrannei des Gewohnten befreien.

Ihren Wert - vielleicht ihren vornehmsten Wert - gewinnt die Philosophie durch die Größe der Gegenstände, die sie bedenkt, und durch die Befreiung von engen und persönlichen Zwecken, die sich aus dieser Betrachtung ergibt. Wer sich gleichsam von seinen Instinkten treiben lässt, der bleibt in dem engen Kreis seiner privaten Interessen eingeschlossen: Familie und Freunde mögen mit zu diesem Kreis gehören, aber die Außenwelt ist nur das, was die Vorgänge im Kreis der instinktiven Wünsche fördert oder stört. Diese Lebensform mutet irgendwie fiebrig und eingezwängt an, und das philosophische Leben ist im Vergleich dazu ruhig und frei.

Wenn wir es nicht fertig bringen, unserer Interessen zu erweitern, bis sie die ganze Außenwelt umfassen, sind wir in der gleichen Lage wie die Garnison einer belagerten Festung: wir wissen, dass der Feind uns nicht entkommen lassen wird und dass die Kapitulation letzten Endes unvermeidlich ist. Wenn wir so leben, wird es keinen Frieden sondern nur einen endlosen Streit zwischen dem Drängen unserer Begierden und der Machtlosigkeit unseres Willens geben. Und wenn unser Leben groß und frei sein soll, müssen wir diesem Streit und unserer Gefangenschaft in ihm entkommen.

Ein Ausweg ist die philosophische Kontemplation. Der Geist, der sich an die Freiheit und Unparteilichkeit derselben gewöhnt hat, wird sich auch in der Welt des Fühlens und Handelns etwas von dieser Freiheit und Unparteilichkeit erhalten. Er wird seine Ziele und Wünsche als Teile des Ganzen betrachten, und ihre Dringlichkeit wird sich vermindern, weil er sie als unendlich kleine Bruchteile einer Welt sieht, die im Ganzen von den Taten eines einzelnen Menschen unbeeinflusst bleibt. Die Unparteilichkeit, die in der Kontemplation das unvermischte Verlangen nach Wahrheit ist, ist dieselbe Qualität des Geistes, die sich im Handeln als Gerechtigkeit ausdrückt, und im Fühlen als jene umfassende Liebe, die allen gelten kann und nicht nur jenen, die man für nützlich oder für bewunderungswürdig hält. So vergrößert die Kontemplation nicht nur die Gegenstände unseres Denkens, sondern auch die unseres Handelns und unserer Neigungen: sie macht uns zu Bürgern der Welt und nicht nur zu Bewohnern einer ummauerten Stadt, die mit der Welt vor ihren Toren im Kriege liegt. In dieser Weltbürgerschaft besteht die wahre Freiheit des Menschen, seine Befreiung aus der Knechtschaft kleinlicher Hoffnungen und Ängste.

Fassen wir unsere Betrachtungen über den Wert der Philosophie zusammen: man soll sich mit der Philosophie nicht so sehr wegen irgendwelcher bestimmter Antworten auf ihre Fragen beschäftigen - denn in der Regel kann man diese bestimmten Antworten nicht als wahr erkennen. Man soll sich um der Fragen selber willen mit ihr beschäftigen, weil sie unsere Vorstellungen von dem, was möglich ist, verbessern, unsere intellektuelle Phantasie bereichern und die dogmatische Sicherheit vermindern, die den Geist gegen alle Spekulation verschließt. Vor allem aber werden wir durch die Größe der Welt, die die Philosophie betrachtet,

selber zu etwas Größerem gemacht und zu jener Einheit mit der Welt fähig, die das größte Gut ist, das man in ihr finden kann.²

² Der hier vorliegende Text ist eine Zusammenfassung der Gedanken Bertrand Russells, die selbiger in seiner Abhandlung über die *Probleme der Philosophie* anstellte. Vgl.: Russell, Bertrand: *Probleme der Philosophie*, Suhrkamp, 1967, S. 135-142.

Inhaltsverzeichnis

1 Philosophie – eine erste Begegnung

1.1 Logik – eine erste Begegnung

1.2 Erkenntnistheorie – eine erste Begegnung

1.3 Metaphysik – eine erste Begegnung

1.4 Ethik – eine erste Begegnung

1.5 Spezielle Disziplinen der Philosophie

1.6 Unterscheidungen philosophischer Strömungen

2 Philosophiegeschichte – eine Zeittafel des dokumentierten Nachdenkens

2.1 Philosophie der Antike

2.2 Philosophie des Mittelalters

2.3 Philosophie der Renaissance: Renaissance-Humanismus

2.4 Philosophie der Neuzeit im 17. und 18. Jahrhundert

2.5 Philosophie des 19. Jahrhunderts

2.6 Philosophie des 20. Jahrhunderts

2.7 Philosophie der Gegenwart

3 Grundlagen der philosophischen Logik

3.1 Allgemeine Namen- und Satzlehre

3.1.1 Wichtige Arten von Namen und logischen Zeichen

3.1.2 Wichtige Arten von Aussagesätzen

3.1.2.1 Singuläre Aussagesätze

3.1.2.2 Generelle Aussagesätze

3.1.2.3 Quasi-Generelle Aussagesätze

3.1.3 Wichtige Arten wahrer bzw. falscher Aussagesätze

3.1.3.1 Faktisch wahre und faktisch falsche
Aussagesätze

3.1.3.2 Logisch wahre und logisch falsche Aussagesätze

3.1.3.3 Analytisch wahre und analytisch falsche
Aussagesätze

3.1.4 Wichtige logische Beziehungen zwischen
Aussagesätzen

3.1.5 Wichtige Arten von Widersprüchen

3.2 Klassische Logik

3.2.1 Was verstehen wir unter dem Ausdruck
>Argument<?

3.2.2 Was heißt es, dass ein Argument gültig ist?

3.2.3 Inhalt oder Form?

3.2.4 Aussagenlogik

3.2.4.1 Besonderheiten der Aussagenlogik

3.2.4.2 Die Wahrheitstafelmethode – ein
Beweisverfahren der Aussagenlogik

3.2.5 Prädikatenlogik (eine Skizze)

3.3 Die Entwicklungsgeschichte der Logik

3.3.1 Die Beiträge zur Logik von Aristoteles bis Newton

3.3.2 Die Beiträge zur Logik von Gottfried Wilhelm

Leibniz

3.3.3 Die Beiträge zur Logik von Georg Booles bis Charles Sanders Peirce

3.3.4 Die Beiträge zur Logik von Gottlob Frege

4 Grundlagen der Erkenntnistheorie

4.1 Eine erste Annäherung

4.1.1 Erkenntnistheorie als philosophische Disziplin

4.1.2 Die fünf Kernfragen der Erkenntnistheorie

4.1.3 Skepsis als Motiv für die Erkenntnistheorie

4.1.4 Das Wissen von wem?

4.1.5 ›Wissen, dass‹ versus ›Wissen, wie‹

4.2 Was ist Wissen?

4.2.1 Die propositionale Natur von Wissen

4.2.2 Die traditionelle Konzeption des Wissens

4.2.3 Probleme der traditionellen Konzeption des Wissens

4.2.4 Verschiedene Modifikationen der traditionellen Wissenskonzeption

4.2.4.1 Die verbesserte traditionelle Konzeption des Wissens

4.2.4.2 Die kausale Konzeption des Wissens

4.2.4.3 Die reliabilistische Konzeption des Wissens (Reliabilismus)

4.2.5 Die Möglichkeit der Rechtfertigung

4.3 Woher stammt unser Wissen?

4.3.1 Die erkenntnistheoretische Auffassung des Empirismus

4.3.1.1 John Locke

4.3.1.2 David Hume

4.3.2 Die erkenntnistheoretische Auffassung des Rationalismus

4.3.2.1 René Descartes

4.3.2.2 Baruch de Spinoza

4.3.2.3 Gottfried Wilhelm Leibniz

4.3.3 Immanuel Kant und die Brücke zwischen Empirismus und Rationalismus

4.4 Was ist Wahrheit?

4.4.1 Was kann überhaupt wahr oder falsch sein?

4.4.2 Wahrheit und Objektivität

4.4.3 Wahrheitstheorien

4.4.3.1 Korrespondenztheorie der Wahrheit

4.4.3.2 Semantische Wahrheitstheorie

4.4.3.3 Redundanztheorie der Wahrheit

5 Grundlagen der Metaphysik

5.1 Allgemeine Metaphysik – Ontologie

5.1.1 Wie kommt die Ontologie zu Ihren Erkenntnissen?

5.1.2 Realistische versus konstruktivistische Ontologie

5.1.3 Der Begriff der ontologischen Kategorie

5.1.4 Die Kategorie ›Individuum‹

5.1.5 Der Begriff der Identität

5.1.6 Der Begriff der Existenz

5.1.7 Abstraktes und Konkretes

5.1.7.1 Abstraktes als Ergebnis von Abstraktion

5.1.7.2 Abstraktes als Nicht-Materielles

5.1.7.3 Platonismus, Konzeptualismus, Nominalismus

5.2 Spezielle Metaphysik

5.2.1 Philosophische Psychologie

5.2.1.1 Phänomenales Bewusstsein als phänomenologisches Grundproblem

5.2.1.2 Intentionalität als erkenntnistheoretisches Grundproblem

5.2.1.3 Das Leib-Seele-Problem als ontologisches Grundproblem

5.2.1.3.1 Der Dualismus

5.2.1.3.2 Der Materialismus

5.2.1.3.3 Der Idealismus

5.2.2 Philosophische Theologie: Die Existenz Gottes als ein Grundproblem

5.2.2.1 Über die Definition Gottes

5.2.2.2 Gottesbeweise

5.2.2.2.1 Apriorische Gottesbeweise

5.2.2.2.1.1 Der ontologische Beweis von Anselm von Canterbury

5.2.2.2.1.2 Diskussion der wichtigsten Einwände

gegen den Beweis

5.2.2.2.2 Aposteriorische Gottesbeweise

5.2.2.2.2.1 Kosmologische Gottesbeweise

5.2.2.2.2.1.1 Gott als Erstursache

5.2.2.2.2.1.2 Gott als letzter Grund

5.2.2.2.2.2 Teleologische Gottesbeweise

5.2.2.3 Beweise gegen die Existenz Gottes

5.2.2.4 Gott und Religion als Gegenstände der Wissenschaft (Überblick)

5.2.3 Philosophische Kosmologie – ein allgemeiner Überblick

5.2.3.1 Einführende Begriffs- und Problemgeschichte der Kosmologie

5.2.3.2 Aktuelle Probleme der philosophischen Kosmologie

6 Grundlagen der Ethik

6.1 Einteilung der Ethik als theoretischer Disziplin

6.2 Präskriptive Ethik

6.2.1 Normtheorien – Theorien des moralisch richtigen Handelns

6.2.1.1 Moralische Relevanz als Ausgangsfrage

6.2.1.2 Deontologische versus teleologische Normtheorien

6.2.1.2.1 Teleologische Prinzipien (Prinzipien teleologischer Ethik)

6.2.1.2.2 Deontologische Prinzipien (Prinzipien deontologischer Ethik)

6.2.2 Werttheorien oder Theorien des Guten

6.3 Metaethik

6.4 Grundbegriffe, Normprädikate und logische Beziehungen

6.5 Fundamentale Voraussetzungen für schlechthin jede Ethik

Literaturverzeichnis

Konventionen:

Besondere Aufmerksamkeit

Ausdrücke die vom Leser besondere Aufmerksamkeit erfordern oder die sich aus Gründen der besseren Lesbarkeit vom Fließtext abheben sollten, werden durch schräg gestellte Schriftzeichen gekennzeichnet. Zum Beispiel: Die Unterscheidung von *analytischen* und *synthetischen Urteilen* ist in der Philosophie von besonderer Bedeutung.

Merkausdrücke

Ausdrücke, die im philosophischen Diskurs besonders wichtig sind, und die man sich bestenfalls merken sollte, werden durch Fettdruck gekennzeichnet. Zum Beispiel: Zu den **aposteriorischen Gottesbeweisen** zählt man **kosmologische und teleologische Beweise**.

Anführungsnamen

Um Ausdrücke, die *erwähnt* werden, von Ausdrücken zu unterscheiden, die *verwendet* werden, werden Anführungsnamen gebildet. Ein Anführungsname wird gebildet, indem der betreffende Ausdruck in *einfache Klammern* gesetzt wird. Zum Beispiel: ›Immanuel Kant‹ ist der Name eines deutschen Philosophen.

Metaphorische Ausdrücke

Metaphorisch gebrauchte Ausdrücke werden in *doppelte Klammern* gesetzt. Zum Beispiel: Es ist fraglich, ob es noch »wahre« Freunde gibt.

Kurze wörtliche Zitate

Wörtliche Zitate mit einer Länge von bis zu fünf Zeilen, werden im Fließtext durch *Anführungszeichen* und *Fußnote* gekennzeichnet. Zum Beispiel: „Alle Menschen streben von Natur nach Wissen.“³

Lange wörtliche Zitate

Wörtliche Zitate (ausgenommen Zitate in Fußnoten) mit einer Länge von mehr als fünf Zeilen, werden durch *Einrückung*, *kleinere Schriftgröße* und *Fußnote* gekennzeichnet. Zum Beispiel:

Das Problem der Gottesbeweise ist daher zunächst gar kein Problem der Religion, sondern der Philosophie. [...] Es führt [...] in das Zentrum der Philosophie: zu der Frage, was wir mit rationalen Mitteln überhaupt zu wissen vermögen – und wo die Grenzen unseres Wissens liegen. Die Gottesbeweise sind exemplarisch für das, was die Philosophie als Wissenschaft überhaupt leisten kann. Es geht um den Versuch, mit dem logischen Instrument des Beweises die Existenz eines metaphysischen Gegenstandes zu demonstrieren.⁴

³ Aristoteles: Metaphysik, Rowohlt Verlag, Hamburg, 1994, S. 37, § 980a.

⁴ Bromand, Joachim; Kreis, Guido: Gottesbeweise, Suhrkamp Verlag, Berlin, 2011, S. 10.

1 Philosophie - eine erste Begegnung

Es gibt viele Fragen in dieser Welt und unter ihnen solche, die für unser intellektuelles Leben von profundem Interesse sind. Fragen über das Dasein des Menschen, das Wesen des Seins, die Existenz der Wirklichkeit, die Möglichkeit von Erkenntnis – aber auch schlichte Fragen von der Art: Woran soll ich glauben? Und: Wie kann ein gutes Leben gelingen? Auf den ersten Blick scheinen diese Fragen nicht besonders schwierig zu sein, „aber in Wirklichkeit handelt es sich um [...] [die] schwierigsten, die es gibt“¹.

Wenn uns klar geworden ist, welche Hindernisse einer direkten und zuversichtlichen Antwort im Wege stehen, haben wir es in der Philosophie schon ein Stück weit gebracht. Die Philosophie ist nämlich nichts anderes als der Versuch, solche fundamentalen Fragen zu beantworten, und zwar nicht gedankenlos und dogmatisch zu beantworten, wie wir das im Alltag und selbst in der Wissenschaft oft tun, sondern kritisch, nachdem wir untersucht haben, was solche Fragen rätselhaft macht, und nachdem wir die ganze Verworrenheit und Verschwommenheit unserer normalen Vorstellungen erkannt haben.²

Diese, auf Bertrand Russell zurückgehende, Charakterisierung der Philosophie, ist eine von vielen Möglichen, wenngleich eine sehr Treffende, wie wir finden. Ein andere, ebenso treffende Charakterisierung, stammt von

Robert Spaemann: Philosophie, so Spaemann, ist ein gründliches, systematisches Nachdenken über letzte Fragen – Fragen, auf deren Nichtaufwerfen die Stabilität unserer allgemeinen Lebenspraxis aufruht. Deutlich wissenschaftlicher geht es vergleichsweise beim berühmten Aristoteles zu. In seiner Metaphysik ist zu lesen, die **Philosophie sei die Lehre von den allgemeinsten Wahrheiten und den letzten Gründen.**³ Was die allgemeinsten Wahrheiten betrifft, so lassen sich die diesbezüglichen philosophischen Bemühungen am besten dadurch charakterisieren, dass man sie in ein Verhältnis zu den Einzelwissenschaften setzt:

Wenn man nämlich in einer Spezialwissenschaft irgendeine Erkenntnis gewonnen hat, und wenn nun der forschende Geist noch weiter fragt nach den Gründen dieser Gründe, also nach den allgemeineren Wahrheiten, aus denen jene Erkenntnis abgeleitet werden kann, so gelangt er bald an einen Punkt, wo er mit den Mitteln seiner Einzelwissenschaft nicht mehr weiter kommt, sondern von einer allgemeineren umfassenderen Disziplin Aufklärung erhoffen muß. Es bilden nämlich die Wissenschaften gleichsam ein ineinander geschachteltes System, in welchem die allgemeinere immer die speziellere umschließt und begründet. So behandelt die Chemie nur einen begrenzten Teil der Naturerscheinungen, die Physik aber umfaßt sie alle; an sie also muß sich der Chemiker wenden, wenn er seine fundamentalsten Gesetzmäßigkeiten, etwa die des periodischen Systems der Elemente, der Valenz usw. zu begründen unternimmt. Und das letzte, allgemeinste Gebiet, in welches alle immer weiter vordringenden

Erklärungsprozesse schließlich münden müssen, ist das Reich der Philosophie [...]. Denn die letzten Grundbegriffe der allgemeinsten Wissenschaften - man denke etwa an den Begriff des Bewusstseins in der Psychologie, an den des Axioms und der Zahl in der Mathematik, an Raum und Zeit in der Physik - gestatten zuletzt nur noch eine philosophische [...] Aufklärung.⁴

Was wiederum die letzten Gründe betrifft, so könnte man sagen, dass die Philosophie diejenige Disziplin ist, die einen **Erkenntnisabschluss** zu gewinnen sucht, und zwar durch die Angabe eben letzter Gründe. Ein letzter Grund ist dabei einer, der selbst keiner Begründung mehr bedarf. Der Erkenntnisprozess soll so auf ein letztgültiges Erkenntnisfundament zurückgeführt werden.

Tatsächlich ist die Frage nach dem Wesen der Philosophie so alt wie die Philosophie selbst und die Diskussionen, ob der richtigen Antwort, sind nach wie vor lebendig. Das liegt sehr wahrscheinlich daran, dass die Philosophie, im Unterschied zu den zahlreichen einzelwissenschaftlichen Disziplinen, keinen streng abgegrenzten *Gegenstandsbereich* hat. Der Grund dafür: In bestimmter Hinsicht kann *alles* Gegenstand philosophischer Betrachtung sein. Nicht nur Seiendes, sondern auch Nicht-Seiendes, nicht nur bestehende Sachverhalte, sondern auch bloß mögliche Sachverhalte und sogar Unmögliches, also unmögliche Sachverhalte, etwa widersprüchliche Gegenstände wie z. B. runde Vierecke. Manche Philosophen halten es daher für unmöglich eine Definition von Philosophie nach dem Muster ›Philosophie ist die Lehre von ...‹ geben zu wollen, denn die Antwort auf die Frage, was Philosophie ist und sein kann, variiert schließlich auch noch

mit den philosophischen Schulen und Standpunkten. Es gibt, kurz gesagt, beinahe so viele Antworten auf diese Frage, wie es philosophische Schulen und Standpunkte gibt. Allein z. B. die Vertreter der *Analytischen Philosophie* werden die Frage nach ihrem Wesen ganz anders beantworten als die Vertreter der *Kontinentalen Philosophie*.⁵ Endlich ist sogar umstritten, ob die Philosophie überhaupt eine Lehre ist oder nicht vielmehr eine Art wissenschaftlicher Tätigkeit, etwa die Tätigkeit der Analyse von Sätzen und Satz-Systemen. Zielführender könnte es daher sein, die Philosophie nach ihrem genuinen *Problemfeld* zu bestimmen. Denn trotz des unklaren Gegenstandsbereichs, sowie der unterschiedlichen Schulen und Standpunkte, gibt es ein Feld von Fragen und Problemen, mit dem sich die Philosophie seit der Antike beschäftigt, und wodurch darüber hinaus auch eine zumindest teilweise Abgrenzung von den Einzelwissenschaften möglich wird. Es handelt sich um Fragen und Probleme von ganz *grundlegender Art*, die normalerweise von keiner Einzelwissenschaft behandelt werden und über den Bereich dessen, was die Einzelwissenschaften untersuchen hinausgehen. Während alle Einzelwissenschaften nach bestimmten Erkenntnissen oder, allgemein gesagt, nach Wahrheit suchen, will der Philosoph⁶ wissen, wie Erkenntnis überhaupt möglich ist, welche Arten von Erkenntnissen es gibt und wie die Ausdrücke ›Erkenntnis‹ und ›Wahrheit‹ exakt zu definieren sind. Ein Mathematiker wiederum will das Verhältnis der Zahlen untereinander erforschen, doch ein Philosoph wird fragen: Was ist eine Zahl? Einen Psychologen interessiert die Tatsache, dass unsere psychische Verfassung unsere körperliche Verfassung beeinflusst und umgekehrt, doch dem Philosophen stellt sich die Frage, wie es überhaupt eine Beziehung zwischen körperlichen und geistigen Zuständen